

„Posdam hat einen Weckruf ausgelöst“

Stephan Grünewald Die schweigende Mehrheit müsse noch lauter gegen Rechts werden, sagt der Kölner Psychologe. Warum er fürchtet, dass Linksextremisten die Proteste kapern könnten – und was jeder selbst tun kann, um die gesellschaftliche Spaltung aufzuhalten.
Von Dominique Leibbrand

Bei ihm liegt Deutschland auf der Couch – so zumindest heißt eines von Stephan Grünewalds Bestseller-Sachbüchern. Der „Psychologe der Nation“, wie der Kölner auch gern genannt wird, befasst sich mit dem von ihm mitbegründeten Rheingold Institut unter anderem mit der Frage, in welcher Verfassung die Deutschen sind, wie sie Politik bewerten und was sie umtreibt. Seit den Enthüllungen des Recherche-Netzwerks Correctiv, nach denen AfD-Politiker an einem Treffen Rechts-extremer teilgenommen haben, um darüber zu beraten, wie Millionen Staatsbürger mit Migrationshintergrund abgeschoben werden könnten, stellt sich eine Frage besonders drängend: Wie halten es die Menschen mit der Demokratie? Zehntausende sind in den vergangenen Tagen gegen Rechts auf die Straßen gegangen. Kommt die schweigende Mehrheit, von der so oft die Rede ist, jetzt also aus dem Quark? Stephan Grünewald hat Erklärungen parat. Um Punkt 12 Uhr klingelt das Telefon. Wie abgemacht.

Herr Grünewald, als ich Sie für das Interview angefragt habe, war meine Ausgangsfrage noch: Warum kämpft die schweigende Mehrheit nicht für die Demokratie? Jetzt haben wir diese Woche zehntausende Menschen gesehen, die gegen Rechts auf die Straße gegangen sind. Wachen die Menschen langsam auf?
Es ist zumindest so, dass durch diese Potsdamer Runde mit ihren völkischen Remigrationsfantasien ein gewisser Weckruf ausgelöst wurde. Aber die Grundfrage, die Sie gestellt haben, ist immer noch up to date.

Weil den Demonstranten Millionen gegenüberstehen, die vielleicht ähnlich denken, aber eben nicht auf die Straße gehen und lieber zu Hause auf der Couch bleiben?
Ja, wir beobachten eine eher passive, resignative Endzeitstimmung bei den Menschen. Wir haben ja im letzten Sommer eine große Zuversichtsstudie gemacht, deren Befunde sich in aktuellen Studien aber weiterhin bestätigen: Die Menschen haben von Corona über die Kriege in der Ukraine und jetzt in Nahost bis hin zu Klimawandel und Migrationsproblemen das Gefühl, dass das Krisen sind, die nicht totzukriegen sind. Die haben so eine Art Zombie-Qualität. Und das wiederum schürt so ein großes Gefühl, in einem Machbarkeitsdilemma festzustecken. Man weiß gar nicht, wie man dieser Krisen Herr werden soll, wie man es anpacken soll. Nehmen wir die Zeitenwende-Rede von Kanzler Scholz. Psychologisch hat diese Zeitenwende gar nicht stattgefunden, da die meisten Menschen sich weder von der alten Zeit verabschiedet und um sie getrauert haben noch sich dann auf eine neue Zeit ausgerichtet haben. Psychologisch betrachtet stecken die Menschen eher in einer Art Nachspielzeit fest. Sie hoffen, dass die vertrau-

ten Zustände noch eine Zeitlang bestehen bleiben.

Mit welchen Folgen?
Die Leute ziehen sich immer stärker in ihr privates Schneckenhaus zurück, sie spannen zwischen der eigenen und der bedrohlichen Welt da draußen eine Art Verdrängungsvorhang.

Mir sagen Freunde, gebildet, in guten Jobs, dass sie keine Nachrichten mehr konsumieren, weil sie das alles irre macht ...
Genau das ist eine Folge. Die Menschen gucken weniger Nachrichten, sie beschäftigen sich lieber mit Dingen, die sie selbst im Griff haben, mit ihren persönlichen Wohlfühloasen. Das haben wir auch quantitativ ermittelt. Überraschenderweise schauen 83 Prozent der Menschen zuversichtlich in ihre private Zukunft, aber nur 23 Prozent zeigen sich in Hinblick auf Politik und Gesellschaft zuversichtlich. Das klappt im Moment total auseinander. Die Menschen sind alles andere als in einer Aufbruchstimmung, sie spielen auf Halten und hoffen allenfalls darauf, dass sie extern durch die Politik oder durch die Technologie oder durch die nächste Generation erlöst werden.

Nehmen die Deutschen die Demokratie einfach für zu selbstverständlich?
Die Demokratie ist für viele eine Selbstverständlichkeit. Respektive für manche sogar eine Zumutung, weil sie mit aufwendigen Kompromissen und Prozessen verbunden ist. In bestimmten Kreisen werden immer öfter China oder Russland oder auch Trump als Vorbild genannt, die autokratisch durchregieren und dadurch vermeintlich viel schneller Erfolge erzielen als das bei uns möglich ist.

In rechtsextremen Kreisen gipfelt das ja in Deportations- und Umsturzfantasien und dem Ruf nach einem Diktator, der jetzt mal aufräumt, wie in den USA geschehen. Was bitte ist da schiefgelaufen?
Das ist ein Konglomerat aus diesem beschriebenen Machbarkeitsdilemma und einer zunehmenden Orientierungslosigkeit. Die Republik hat in 16 Jahren Merkel verlernt zu streiten. Und Streit bedeutet ja immer, nicht nur die eigene Position zu formulieren, sondern auch einen Perspektivwechsel vorzunehmen, um letztlich einen Kompromiss zu schließen. Merkel hat aber lange Zeit die Haltung gefördert: Ich stehe als gute Mutter überparteilich über dem Land und opfere mich sozusagen für euch auf. Ihr braucht euch nicht um Politik zu kümmern. Die wichtigen Entscheidungen sind sowieso alle alternativlos, und ich regiere da jetzt durch. Das war natürlich ein verlockendes Angebot, dass man alles an die gute Mutter delegieren konnte. Nur, heute rächt sich das, weil wir den politischen Diskurs, der die Demokratie ausmacht, verlernt haben.

Und auf die Ampel-Regierung darf man in

dem Punkt wohl auch nicht hoffen ...
Nein, die Leute erleben die Ampel als extrem zänkisch. Und mit Zank wird eine gewisse Bitternis ausagiert. Er ist destruktiv. Man hat einen Pseudo-Kompromiss, aber am nächsten Tag werden wieder Beinchen gestellt und Hintertürchen eröffnet. Das unterminiert Vertrauen, das Verlässlichkeit und Berechenbarkeit voraussetzt.

Glauben Sie, die aktuellen Demonstrationen werden weitere Menschen inspirieren, doch noch die Fernbedienung gegen das Protestplakat zu tauschen?
Also erstmal finde ich, sollte man anerkennen, dass jetzt schon so viele Zehntausende aus der Ohnmacht rausgekommen sind und Flagge gezeigt haben. Und ich glaube, dass das für andere motivierend sein kann. Wenn sie merken, aha, das bewegt nicht nur mich, sondern auch Menschen in meinem Bekanntenkreis. Das kann dann so ein richtiger Schneeballmoment werden. Eine Gefahr sehe ich allerdings: Wenn diese Großdemos jetzt von Linken oder wie auch immer gearteten Randgruppen okkupiert werden, dann entsteht wieder das Gefühl, das ist nicht die schweigende Mehrheit, die jetzt laut wird, sondern das ist, wie in der Weimarer Republik, der Beginn einer weiteren Polarisierung, wo sich extreme Gruppen Luft machen. Und das schürt bei den Leuten wiederum die Angst davor, dass sich die Gesellschaft entzweit, was paradoxerweise in der Folge zu Einheitssehnsüchten führt. Und die können traditionell von den Rechten besser bedient werden als von der Linken.

Was raten Sie?
Die schweigende Mehrheit sollte noch stärker sichtbar werden und klar machen, wir repräsentieren die bürgerliche Zivilgesellschaft, sie muss sich aber ganz klar von Extremisten aller Seiten abgrenzen.

Wenn AfD-affine Wähler diese Demonstrationen sehen, hat das überhaupt irgendeinen Effekt?
Das kommt drauf an, was sie da sehen. Wenn sie sehen: Da ist wirklich die breite Mehrheit, dann könnten zumindest die, die nicht gefestigt sind, ins Nachdenken kommen. Wenn sie aber auch Plakate sehen, auf denen steht, dass die Polizei abgeschafft werden soll, dann fühlen sie sich eher bestätigt.

Wenn wir eine Definition versuchen: Wer gehört eigentlich zur schweigenden Mehrheit?
Wir unterscheiden fünf politische Erwartungstypen. Da gibt es die enttäuschten Radikalen, die leider stark gewachsen sind. Von 12 im vergangenen Jahr auf jetzt 20 Prozent. Dann haben wir die engagierten Optimisten. Das sind eher progressive Leute aus dem Grünen- und SPD-Lager. Da sind nur noch 22 Prozent, 2023 waren es noch 29 Prozent. Dann gibt's sozusagen moderate Menschen in der Mitte. Die sind zum Teil SPD-, teils FDP-

oder CDU-affin. Sie repräsentieren am stärksten die schweigende Mehrheit, weil sie sehr zurückhaltend sind, aber dennoch auf die bürgerliche Zivilgesellschaft bauen und vertrauen. Da liegen wir aktuell bei 29 Prozent, zuvor waren es noch 33 Prozent. Und dann sind da die Desinteressierten, die sich komplett verabschiedet haben, die gehen auch nicht mehr wählen. Sie liegen konstant bei neun Prozent. Die fünfte Gruppe sind die Überforderten und Ängstlichen mit aktuell 20 Prozent.

Sie haben gesagt, wir haben in der Ära Merkel das Streiten verlernt. Aber sind nicht auch die destruktive Debattenkultur im Internet und die Tatsache, dass dialogbereite Menschen sich aus Angst vor Hasskommentaren dort gar nicht äußern, das Problem?
Sicher. Die sozialen Medien sind kein Forum, wo man sich kultiviert austauscht. Sie dienen vor allem der, wie ich es nenne, Affektmasturbation. Das erlebe ich auch selbst immer wieder. Wenn ich dort ein Interview teile, bekomme ich überwiegend negative Kommentare. Und die, die mir vielleicht zustimmen, äußern sich im Zweifel gar nicht. Das ist ein Teufelskreis, der noch durch einen Befund begünstigt wird: Wir haben in der Zuversichtsstudie festgestellt, dass eine private Kraftquelle für die Menschen nicht nur das eigene Zuhause, sondern auch das soziale Bollwerk ist, in dem sie sich befinden. Doch dieses soziale Bollwerk, mein Freundes- und Kollegenkreis, das wird immer mehr hermetisch abgeriegelt. Alle, die anderer Meinung sind, werden gnadenlos aussortiert. Wenn man sich aber nur noch in seinen Meinungsilos bewegt, verkommt Solidarität zu einer Silodarität. Und das ist Gift für die Demokratie.

Steuern wir auf eine gesellschaftliche Spaltung wie in den USA zu?
Die Gefahr ist groß.

Was können wir dagegen tun?
Wir brauchen wieder mehr Begegnungsräume. Wir brauchen Politiker, die uns wieder eine konstruktive Streitkultur vorleben, wir brauchen Medien, die natürlich abbilden sollen, was ist, aber die Menschen haben auch Sehnsucht nach positiven Nachrichten und nach lösungsorientierter Berichterstattung. Und dann ist eben auch jeder selbst gefragt, die Komfortzone zu verlassen, mal nicht im Homeoffice zu bleiben, sondern ins Büro zu fahren, sich mit Kollegen auszutauschen, gemeinsam in die Kantine zu gehen, zu diskutieren, wieder andere Meinungen zu hören und sie stehen zu lassen. Nur auf eine Demo zu gehen, reicht nicht. Wir müssen wieder ins Gespräch kommen. Ich setze da große Hoffnungen auf die Fußball-EM in diesem Jahr. Wo wir gemeinsam mitfiebern, wo unterschiedliche Milieus zusammenkommen, wo wir uns vielleicht wieder neu miteinander verlöten können.

Die Menschen hoffen, dass sie extern durch die Politik, die Technologie oder durch die nächste Generation erlöst werden.

Stephan Grünewald
Psychologe und Marktforscher

Autor mehrerer Bücher

Stephan Grünewald (63) ist Diplom-Psychologe, Marktforscher und Autor. Nach dem Studium an der Universität Köln setzte er zusammen mit Jens Lönneker die Idee um, ein Institut für qualitative Markt- und Wirkungsanalysen zu etablieren, das seit 1997 Rheingold Institut heißt. Das Institut führt jedes Jahr mehr als 5000 Tiefeninterviews zu aktuellen Themen aus Markt, Medien und Gesellschaft durch. Grünewald hat zudem mehrere Bestseller veröffentlicht, darunter „Deutschland auf der Couch“ (2006), „Die erschöpfte Gesellschaft“ (2013) und „Wie tickt Deutschland“ (2019). Der passionierte Borussia-Mönchengladbach-Fan lebt mit seiner Frau in Köln. Das Paar hat vier Kinder.